

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 10 (1930-1931)
Heft: 4

Artikel: Der Instinkt für politische Notwendigkeiten
Autor: Heeb, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-330636>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Instinkt für politische Notwendigkeiten.

Von Friedrich Heeb.

Der 14. September und der 9. November 1930 sind zwei für die internationale Sozialdemokratie ungeheuer wichtige Daten. Am ersteren Tage fanden in Deutschland die Reichstagswahlen statt, die dem deutschen Faschismus einen beispiellosen Stimmen- und Mandatszuwachs brachten und damit die Bedrohung des Parlamentarismus und der Demokratie durch die deutschen Parteigänger des Herrn Mussolini in unmittelbare Nähe rückten. In Oesterreich dagegen hat der Faschismus am 9. November eine Hauptschlacht verloren, der Sozialismus und die Demokratie einen unschätzbaren großen moralischen und materiellen Erfolg davongetragen.

Die Ursachen für den so viel besseren Ausgang der Wahlen in Oesterreich — wenn man von der furchtbaren Arbeitslosigkeit in dem ausgesprochenen Industriestaat Deutschland und den Auswirkungen des Versailler Friedenvertrages absieht — liegen vor allem in dem, was im Novemberheft der «Gesellschaft», dem wissenschaftlichen Organ der deutschen Sozialdemokratie, Genosse Alexander Schifrin treffend als «den Vorzug der besseren politischen Technik und der größeren politischen Spannung der Massenbewegung» für die österreichische Sozialdemokratie ins Feld geführt hat:

«Die österreichische Sozialdemokratie hat die *Politik der Kraft und Sicherheit* getrieben. Sie hat alle physischen Kräfte für den Schutz der Demokratie angespannt und zugleich alle Sicherheitsfaktoren im parlamentarischen Leben gestärkt. Es war eine große Leistung der österreichischen Sozialdemokratie, daß sie durch die *Stärke ihrer Organisation*, die *Intensität ihrer antifaschistischen Aufklärungsarbeit* und den *Schwung und die Zähigkeit ihrer Abwehraktion* die politische Reichweite des Faschismus verengt hat... Das zeigt, welche Bedeutung für die Bekämpfung des Faschismus die *innerparteiliche Aktivität* und die *politische Qualitätsarbeit der Sozialdemokratie* hat.»

Der Artikel des Genossen Schifrin begnügt sich indessen nicht mit dieser mehr negativen Feststellung zuungunsten der deutschen Sozialdemokratie, die sich am 14. September derart von dem Anstieg ihrer gefährlichsten Feinde überrumpeln ließ. Er enthält in der mit größter sachlicher Schärfe geführten Kritik an der Struktur der deutschen Partei eine Reihe höchst wertvoller Winke auch für die sozialistischen Parteien aller übrigen sozialistischen Länder. Mit besonderer Eindringlichkeit weist Genosse Schifrin darauf hin, daß der Riesenerfolg der deutschen Hakenkreuzler in der Ebene der *Politik* und der *Massenpsychologie* liege:

«Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei will die *politische Technik* reformieren. Sie versucht, die *schärfsten* und *effektivsten Einwirkungsmittel* einzuführen. Das nationalsozialistische Plakat, die Zeitung und die Versammlungsrede haben ihre besonderen Züge, sie *überraschen*, *verblüffen*, *hämmern ein*. Diese Einwirkungsmittel werden mit einer in der politischen Geschichte Deutschlands unbekanntem Intensität angewendet. Man kann von einem Goebbels-Stil in der deutschen Politik sprechen. Auch wenn man Schwindel, Lüge und Pathologie abzieht, ist eine *primitiv wirk-same Methode* unverkennbar. Nicht die physische Gewalt allein, sondern in erster Linie die *Werbeleistung* und die *Intensität der politischen Technik* haben dem deutschen Faschismus zu seinem Erfolg verholfen... Der deutsche Faschismus ist über Nacht eingebrochen, ehe noch das Proletariat Zeit dazu hatte, die Methoden des Feindes kennenzulernen. Der Faschismus greift zu außergewöhnlichen Mitteln. Er sucht den Belagerungs-zustand über das Proletariat zu verhängen, bevor er noch an die Macht kommt. So wird die Erziehung der Massen zum Antifaschismus zur drin-gendsten Aufgabe der Sozialdemokratie. Die Demokratie ist der politische Lebensraum des Proletariats. Die Verteidigung der Demokratie erfordert *viel größere seelische Spannung der Massen* als die politischen Kämpfe in der vergangenen Etappe der Entwicklung der Republik. Der Antifaschismus verlangt *Selbstbeherrschung, Entschlossenheit, Mut, Heroismus*. Wir wissen, daß die deutsche sozialistische Arbeiterschaft eine instinktive, vererbte und deshalb im Blute liegende Abneigung gegen die Anwendung der Gewalt hat. Aber die antifaschistische Strategie hat den Satz zur Voraussetzung: Die Risikochancen für den Gegner müssen maximal gesteigert werden. Die Abwehrbereitschaft bildet die Voraussetzung des Widerstandes. *Je größer die Bereitschaft, desto geringer die Gefahr*. Der Organisationsapparat und die Massenmacht der republikanischen Abwehrfront sind an sich stark genug: Sozialdemokratie, Gewerkschaften und Reichsbanner sind als Massenmacht dem Faschismus weit überlegen. Entscheidend werden dabei die politischen Voraussetzungen — die *Taktik* — und die subjektiven Faktoren — der *Grad der antifaschistischen Leidenschaft* — sein.»

Nachdrücklich macht Genosse Schiffrin darauf aufmerksam, daß der Wahlerfolg des deutschen Faschismus am 14. September ein *Triumph der agitatorischen Schlagkraft* und der *politischen Technik* gewesen sei: «Ermöglicht wurde er durch die Wirt-schaftskrise und die politische Spannung der letzten Monate, *entschieden* aber durch den *agitatorischen Voluntarismus* und die *Intensität der Beeinflussungsmittel* unseres Gegners. Die Aufgaben der antifaschistischen Abwehr sind deshalb in erster Linie *agitatorischer* und *propagandistischer* Art, es ist ein *Problem der Massenpsychologie*, des *Massenfaktors* in der Politik. Die Eigenart der faschistischen Gefahr fordert von uns deshalb die *Ueberprüfung der Methoden des Kampfes um die Massen*, *unserer gesamten politischen Technik auf ihre Schärfe und Wirksamkeit*. Nichts wäre jetzt gefährlicher als Passivität und *Konservativismus der Methoden*. Der Antifaschismus bedeutet jetzt die Fähigkeit, den Gegenstrom von gleicher Breite und Gefühlsgeladenheit zu erzeugen.»

Es ist nicht meine Sache, der deutschen Sozialdemokratie in diesem Zusammenhang Vorwürfe zu machen oder ihr für

ihr ferneres Verhalten gute Ratschläge zu erteilen. Ich habe die außerordentlich tieferschürfenden kritischen Auslassungen des Genossen Schiffrin nur zitiert, um auf eine Schwäche der sozialistischen Bewegung aufmerksam zu machen, die auch *anderwärts*, nicht nur in Deutschland, zu konstatieren ist. Besonders glücklich und prägnant formuliert scheint mir, was der erwähnte Autor in der «Gesellschaft» zur Erklärung der Schwächemomente bei der deutschen Partei ins Feld führt:

1. Die starke Engagierung der deutschen Partei im Staatsapparat, mit der verbunden war der Uebergang vieler Vertrauensleute der Partei in ein anderes Milieu und die Beurteilung der Politik allein nur unter dem Gesichtswinkel der staatlichen Technik.

2. Das Vordringen des Oekonomismus, das heißt des Ueberwiegens von Parteifunktionären, die einseitig «ökonomistisch» eingestellt sind und daher für die Besonderheiten der politischen Agitation, Propaganda, Bildungsarbeit usw. weniger Verständnis haben.

3. Die Wandlung in der Parteiorganisation selber, die sich immer mehr in den sozialen Dienst stellt, ein Mißverhältnis zwischen sozialem Dienst und politischer Leistung herbeiführt und *einseitig auf die bloße sachliche Leistung eingestellt* ist.

«Man verlernt dabei die große und ehrenvolle Kunst der Werbung um die menschlichen Seelen, die großen politischen Aufgaben der Arbeiterklasse treten in den Hintergrund. In der Zeit der organischen Entwicklung führt diese Entpolitisierung zu einer Verlangsamung der Parteiexpansion, in einer kritischen Situation wie der jetzigen wird sie zu einer direkten Gefahr. Was uns jetzt droht, ist nicht die unsachliche Politik, sondern die unpolitische Sachlichkeit. Zu denselben Erscheinungen gehört auch die einseitige Einstellung des Organisationsapparates auf die technische Leistung. Wir treffen die Auslese des Parteiapparates von unten bis zur obersten Spitze vorwiegend unter dem Gesichtswinkel der verwaltungstechnischen Leistungsfähigkeit. In der Praxis fällt ihm aber die politische Führung zu. Darunter leidet die politische Leistungsfähigkeit der Organisation. Hier muß eine gründliche Aenderung herbeigeführt werden. ... Mehr Aufmerksamkeit und mehr Kräfte dem politischen Kampf widmen! Politisierung der Organisation! ... Wir brauchen eine Politik aus der Erkenntnis und dem Willen. ... Die Abwehr des Faschismus und die siegreiche Expansion der Sozialdemokratie fordern von uns übermenschliche Anstrengung. Der Hebel unseres politischen Willens ist Organisation. Sie richtig gebrauchen, heißt sie politisieren. Politik ist das Schicksal.»

Genosse Schiffrin nimmt hier in scharfsinniger Weise zu einem Problem Stellung, das weit über den Rahmen der deutschen Sozialdemokratie hinaus höchste aktuelle Bedeutung hat. Auch wenn man bei uns in der Schweiz einstweilen von einer faschistischen Gefahr nicht sprechen kann, diese in größerem Ausmaß wohl erst Tatsache würde, wenn es dem Faschismus gelänge, außer in Italien auch noch in anderen Großstaaten Mitteleuropas die Macht an sich zu reißen, so dürfen wir an gewissen Neuerscheinungen des politischen Lebens, die sich bei uns seit einigen Jahren zeigen, dennoch nicht achtlos vor-

übergehen. Jener *politischen Technik*, jenen auf den niedrigsten massenpsychologischen Kunstgriffen beruhenden Propagandamethoden, die den deutschen Nationalsozialisten zum Erfolg verholfen haben, sind wir auch bei uns in der Schweiz seit 1922 mehr und mehr begegnet. Es braucht hier nur an die Kampagne gegen die sozialistische Vermögensabgabe vor acht Jahren erinnert zu werden oder an den ebenso perfiden Feldzug der von Bundesrat Musy persönlich geführten Reaktion bei den Nationalratswahlen im Oktober 1928 mit der Sudelbroschüre: «Soll der Sozi die Schweiz regieren?» Man hat im Hinblick auf diese und ähnliche Kampagnen nicht mit Unrecht das Wort von der *Amerikanisierung* unserer Wahl- und Abstimmungskämpfe geprägt. Das schweizerische Proletariat hat allen Grund, wachsam zu sein und sowohl den Aufmarsch als die Taktik seiner Gegner in jedem Stadium der Entwicklung genau zu verfolgen. Auch wenn bei uns die demokratischen Grundrechte des Volkes nicht angetastet werden, weil die Reaktionäre wissen, daß dies für sie selbst ein Spiel mit dem Feuer wäre, so könnte es doch dazu kommen, daß die Demokratie von innen heraus unterhöhlt wird, wobei die großkapitalistische Bourgeoisie sich die Mittel und Methoden der Hakenkreuzler in Deutschland zum Vorbild nähme, sich unter dem Deckmantel «vaterländischer Vereinigungen» usw. mobilisierte Freischaren sichern würde, die mit dem Gelde der Banken und Industriellen die Arbeiterklasse einzuschüchtern und zu terrorisieren haben, damit deren soziale und kulturelle Errungenschaften um so leichter bedroht werden können. Jede Instanz in Bund und Kantonen würde alsdann die intakte Unschuld der Demokratie feststellen.

Wir müssen uns daher ebenso wie die Sozialisten anderer Länder über die Ursachen klar werden, die den deutschen Faschismus auf dem legalen Wege der Wahlen zu einer solchen Macht werden ließen, daß er zur schwersten Gefährdung der Deutschen Republik und ihrer Arbeiterklasse werden konnte. Ein Hauptgrund der Erfolge des Faschismus beruht zweifellos in der Art, wie er dem elementaren Klasseninstinkt der Massen entgegenkommt und dem sozialen Unwillen gewisser Volksschichten Ausdruck verleiht. Diese Schichten treten bei uns in der Schweiz vorläufig noch kaum in Erscheinung, sie könnten aber bei einem jahrelangen Andauern der Weltwirtschaftskrise und der dann unvermeidlichen katastrophalen Rückwirkung auf die schweizerische Wirtschaft ebenfalls eine größere Bedeutung erlangen. Es braucht in diesem Zusammenhang nur auf die offene Rebellion des Bauerntums in Nordwestdeutschland hingewiesen zu werden oder auf die tiefe Gärung im sogenannten neuen Mittelstande Deutschlands, den Beamten und Angestellten, um ohne Schwierigkeiten die Möglichkeiten analoger Entwicklungen unter gewissen Verhältnissen auch bei uns voraus-
zusehen.

Während die alten bürgerlichen Parteien bemüht sind, das keimende Klassenbewußtsein der in ihrer bisherigen sozialen Existenz bedrohten Massen unter irgendeiner «Weltanschauung» zu ersticken, haben die faschistischen Führer sowohl in Italien wie in Deutschland erkannt, daß man in einer von sozialen Kämpfen tief aufgewühlten Zeit die zum politischen Leben erwachenden Massen vom richtigen Klassenkampf nur abhalten kann, wenn man Ersatz schafft. Das Charakteristikum am Faschismus in seinen Stadien der Agitation und Sammlung liegt gerade in der reichen Erfindungsgabe, in der virtuoson Geschicklichkeit, mit der er solche Klassenkampfsurrogate erzeugt und verwendet. Alle Gegensätze zweiten und dritten Ranges, die innerhalb der Gesellschaft existieren, werden übersteigert und in den Vordergrund gestellt, wobei es den Faschisten gar nichts ausmacht, jeder sozialen Schicht genau das Gegenteil von dem zu versprechen, was er der anderen sozialen Schicht im Falle seiner Machteroberung in Aussicht stellt. Genosse Gustav Mersu hat in der deutschen Parteizeitschrift «Das freie Wort» diese faschistischen Methoden sehr treffend als den «*Marxismus des dummen Kerls*» gekennzeichnet, im Gegensatz zu dem Worte August Bebels vom Antisemitismus als dem «*Sozialismus des dummen Kerls*».

Der deutsche Faschismus hat am leichtesten bei jenen zahlreichen Bevölkerungsschichten Eingang gefunden, die bisher eine kleinbürgerliche Existenz führten und sich nun durch die neueste Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft, durch die Konzentration des Kapitals und der Betriebe sowie durch die Rationalisierung des Arbeitsprozesses schwer bedroht fühlen. Hierzu gehören Heimarbeiter und andere kleinbürgerlich gesinnte Proletarier, Angestellte, Beamte, Kleingewerbetreibende, Kleinhändler usw. Diese Menschen sehen sich in ihrer Bedrängnis nach einer politischen Heimat um. Dabei stoßen sie zuerst auf die *ungemeine Rührigkeit der Faschisten*, die sich auf die *politische Reklame* und auf die *Ausmünzung der primitiven Masseninstinkte* meisterhaft verstehen. Da diese deklasierten oder ruinierten Kleinbürger mit politischen Gedankengängen gänzlich unvertraut sind und noch weniger die wirtschaftlichen Zusammenhänge verstehen, die zu ihrem Ruin geführt haben, ist ihnen mit dem soliden Rüstzeug der sozialistischen Bewegung nur schwer beizukommen. Um so mehr, als dieses Rüstzeug in Deutschland wie bei uns gewöhnlich noch durchaus den so ganz andersgearteten Zuständen der Vorkriegszeit entspricht, den heutigen Bedürfnissen nur zum geringsten Teil angepaßt worden ist.

In der Propaganda, der Werbetätigkeit, kurzweg in dem, was man «Aufmachung» nennt, können wir Sozialdemokraten von den Faschisten viel lernen, wenn wir auch ihre Nichtswürdigkeiten keineswegs nachmachen wollen. Die alte Wahr-

heit, daß der Wahlkampf einen Tag nach der Wahl schon wieder beginne, ist den deutschen Genossen erst wieder durch die Leistungen der Nationalsozialisten ins Bewußtsein zurückgerufen worden. Ein beispielloses hakenkreuzlerisches Trommelfeuer ging monatelang über die deutschen Wähler nieder. Täglich hielten die Nationalsozialisten 150 Versammlungen im ganzen Reiche ab, nachdem sie das Volk in den Monaten und Jahren zuvor aufs intensivste mit ihrer Lügenpropaganda bearbeitet hatten. Dem allem wußten die deutschen Sozialdemokraten lange Zeit nichts entgegenzusetzen als den Versuch, die Hakenkreuzlerei lächerlich zu machen, sie nicht ernst zu nehmen. Die Nationalsozialisten haben ihre Flugblätter in jedes Dorf ganz Deutschlands zu bringen gewußt, ihre Plakate in Hunderttausenden von Exemplaren angeschlagen, das Porträt Hitlers bald an jede Hauswand hingeworfen. Sie haben sich alle psychologischen Erfahrungen der modernsten kapitalistischen Reklamechefs zunutze gemacht, während sich die Sozialdemokratische Partei mit einer ganz unangebrachten vornehmen Zurückhaltung, hinter der sich ein gut Teil Trägheit und nicht überwundene Vorkriegsroutine verbarg, mit Methoden aus dem handwerklichen Mittelalter, begnügte. Primitiv in ihrer Logik, entsprechend den zu gewinnenden Menschenmassen, waren die hakenkreuzlerischen Agitationsmittel nicht erst vor der Wahl am 14. September, sondern seit Jahren in der Anlage und in ihrer Fülle so raffiniert als nur möglich. Mit dem einzigen Schlagwort, das sie allenthalben an Plakatwänden und Scheunentoren abwandelten: *«Ausmisten, wählt Nationalsozialisten!»* haben die Hitlerianer zweifellos viele Hunderttausende von Wählern geangelt. Ihre Devise war: *«Inserieren bringt Gewinn!»* Bei diesem Inserieren arbeiteten sie mit allen Mitteln der gerissensten Reklameschwindler und Wunderdoktoren, wenn sie zum Beispiel in einem kleinen Städtchen durch Plakate lediglich ankündigten: *«K. kommt!»* Dieser K. war ein herzlich unbedeutender nationalsozialistischer Agitator, durch ihre geheimnisvolle Voranzeige aber hatten die Hakenkreuzler bewirkt, daß alles in Spannung geriet und die Versammlung überfüllt war.

«Klug sein allein hilft nicht, man muß sich plagen», hat ein deutscher Schriftsteller sehr mit Recht im Hinblick auf die höchst unzulängliche Wahlpropaganda der Gegner des Faschismus gesagt. Oder wie Egon Erich Kisch, der «rasende Reporter», im Vorwort zu seinem Buche *«Klassischer Journalismus»* sich ausdrückt: *«Zu lernen ist, daß ... nicht die bessere Sache den irdischen Sieg verfehlt, sondern die besser vertretene Sache.»* In der *«Weltbühne»* hat Konrad Heiden als eine der Lehren des 14. September den Satz verkündet: *«Der Wähler kommt nicht freiwillig, er muß aus seiner Höhle herausgeholt und in die Höhle der Partei geschleppt werden. Zur Zeit ist es so,*

daß die Sozialdemokratie die meisten Seelen bewacht, die Nationalsozialisten aber die unermüdlichsten Räuber sind.»

An den zweifellos sehr geschickten Agitationsmethoden der Nationalsozialisten, die auf einer intimen Kenntnis der Massenpsychologie beruhen, können die Sozialdemokraten aller Länder nicht geringschätzig vorbeisehen. Nichts verfehlter als der Einwand, daß wir, die wir seit vierzig und mehr Jahren agitieren, das alles besser wüßten. Gerade die allzu große, auf Vorkriegsverhältnissen beruhende Routine hat bewirkt, daß die deutsche Sozialdemokratie in ihren propagandistischen Leistungen weit hinter denen der Nationalsozialisten zurückblieb. Was vor dreißig Jahren, ja noch vor zwanzig und zehn Jahren gut sein mochte, taugt heute zu einem großen Teil nicht mehr. Die Reklame beherrscht die Massen, auch in der Politik. Man mag hinzufügen: leider, kommt aber doch nicht um die Feststellung herum, daß wir ohne diese Reklame nach und nach überall ins Hintertreffen geraten müssen.

Noch weit mehr, als das bisher geschah, müssen wir sodann unsere Propaganda in die Zeiten *zwischen den Wahlen* verlegen. Dadurch allein schaffen wir den so notwendigen ständigen Kontakt mit der Masse des arbeitenden Volkes, mit der Wählerschaft, können sie über alle unsere Aktionen innerhalb und außerhalb der Parlamente und Behörden, namentlich aber über die reaktionären Handlungen unserer Gegner, rechtzeitig aufklären. In unserem Lande mit dem Referendum und der Initiative ist diese Art der Zwischenpropaganda noch notwendiger als anderswo, bringt bei richtiger Durchführung aber auch größten politischen Gewinn. Mit einer solchen an aktuelle Tagesfragen anknüpfenden Propaganda läßt sich die Aufklärung über unsere Endziele, die Vorarbeit für den Sozialismus ausgezeichnet verbinden. Flugblätter, die in Zeiten, da keine Wahlen oder wichtigen Abstimmungen bevorstehen, in den Städten und Dörfern verbreitet werden, finden auch viel mehr Beachtung als in der Wahlzeit, wenn jede Partei die Briefkasten mit ihren Drucksachen überschwemmt.

Wir dürfen nicht sogenannte Werbewochen machen, einfach weil das so üblich ist. Unser Propagandaapparat muß kontinuierlich arbeiten und die wichtigen Tagesereignisse ausnutzen. Welcher Erfolg dabei in jahrelanger Tätigkeit zu erreichen ist, hat uns der Wahlsieg der deutschen Hakenkreuzler gelehrt, deren ganze Propaganda immer nur an aktuelle Fragen der deutschen Politik anknüpfte. Eine solche Propaganda setzt freilich voraus, daß die Politik unserer Vertreter in den Parlamenten und Behörden in dauernder Verbindung mit unserer parteiorganisatorischen und parteiagitorischen Tagestätigkeit steht. In dieser Hinsicht mag uns die österreichische Sozialdemokratie Vorbild sein. Sie hat in all den schwierigen Entscheidungen, vor die sie in den Nachkriegsjahren gestellt wurde,

nicht einen Augenblick die Fühlung mit der Masse verloren, ist stets in engstem Kontakt zu ihr gestanden. Daraus, aus der «funktionellen Demokratie», wie Otto Bauer dieses Verhältnis zwischen Führer und Masse definiert hat, leitet sich nicht zuletzt die unerschütterliche Größe und Stärke der österreichischen Arbeiterklasse ab, die sich am 9. November so glänzend manifestierte.

Natürlich genügt das gedruckte Wort allein nicht. Wir müssen den Kampf um die Seelen des arbeitenden Volkes und gegen seine Feinde in Versammlungen sowohl der großen und kleinen Städte als auch der Dörfer aufnehmen. Soll dabei aber wirklich ein Erfolg und nicht eine unnütze Kraftverschwendung resultieren, so bedürfen diese Versammlungen gründlicher, methodischer Vorbereitung. Der Termin jeder Versammlung muß aufs sorgfältigste überlegt werden, damit wir nicht mit allen möglichen anderen Veranstaltungen kollidieren. Vor einer öffentlichen Versammlung sollte durch ein in knappstem Stil gehaltenes Flugblatt, durch Anschlagzettel oder Inserate für den Besuch Propaganda gemacht werden. Sind derartige Einladungen mit einigen kurzen Tatsachen und Hinweisen auf die letzten wichtigen Ereignisse geschmückt, so werden sie weit besser ziehen als langfädige theoretische Begründungen. Die Sensation brauchen wir dabei durchaus nicht zu scheuen. Die Gegner wären überall zum Erscheinen und Diskutieren einzuladen. Kommt es zur Diskussion, so muß für einen robusten Gegner ein robustes Gegenargument bereit sein. Auf der anderen Seite müßten unsere Genossen überall danach trachten, in gegnerische Versammlungen zu kommen und dort ihre Auffassung durch einen geschickten, taktvollen Sprecher vortragen zu lassen.

Zu einer richtigen Vorbereitung unserer Versammlungen, und namentlich jenen mit öffentlichem Charakter, gehört neben dem bereits Gesagten nicht zuletzt die Sicherung eines würdigen Rahmens für die ganze Veranstaltung. In ländlichen Verhältnissen wird das häufig nicht möglich sein, obschon sich da gewiß ebenfalls Arbeitermännerchöre, Arbeitersportvereine usw. zur Mitwirkung gewinnen lassen. Wo ein Arbeitermännerchor nicht zur Verfügung steht, kann man sich — wie das die kantonalzürcherische Partei seit einigen Jahren tut — mit einem guten Reisegrammophon behelfen, auf dem Lieder oder Märsche sozialistischer Tendenz vorgetragen werden. In städtischen Verhältnissen aber sollten wir die Arbeitermusikvereine, die Sprechchöre der Jugendlichen und den zügigen Tendenzfilm weit mehr als bisher zuziehen. Als politisches Propagandamittel wurde der Film bei uns in der Schweiz bisher fast nur von den Kommunisten zunutze gezogen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß mit dem Film große propagandistische Erfolge zu erzielen sind. Die österreichischen Sozialdemokraten haben in

dem jüngsten Wahlkampf mit dem von ihnen selbst erstellten Film im ganzen Lande große Wirkungen erzielt, viele Leute in ihre Versammlungen zu bringen gewußt, die eines Referates allein wegen nie erschienen wären. Das beglückende Empfinden, einer großen Kampfes- und Kulturgemeinschaft anzugehören, wird in jedem Proletarier weit mächtiger aufsteigen, wenn er einer weihevollen und abwechslungsreichen Veranstaltung der Partei oder der Gewerkschaft beiwohnen kann, als wenn man ihn lediglich mit den meist trockenen Darbietungen eines Referenten für unsere Sache zu gewinnen oder zu — behalten sucht.

Der Faschismus hat es in Italien wie in Deutschland besonders gut verstanden, große Teile der *Jugend*, und nicht zuletzt der *proletarischen Jugend*, für sich zu gewinnen. Wer die Jugend hat, hat bekanntlich die Zukunft. Aber, wie Genosse Georg Engelbert Graf in einem Artikel zur Soziologie des Faschismus in der Prager «Tribüne» ausführte: «Nur der hat die Jugend wirklich, der sie in die Bewegung als Bewegung einfängt und diese Energien noch in ihrem ganzen Elan in die eigene Bewegung einfügt; der Parteipferch allein genügt nicht.» Die Jugend ist leicht zu begeistern, wenn es sich um Abenteuer und Tollkühnheiten handelt. Sie läßt sich berauschen von starken Worten, läßt sich zum Fanatismus hinreißen. Wir müssen diese Jugend verstehen, auf ihre Empfindungen eingehen, ohne sie schulmeisterlich abkanzeln zu wollen. *Wir müssen diese Jugend aber auch im weitesten Maße zur Mitarbeit und Mitverantwortung heranziehen, die Vertrauensmännerkörper der Partei mit Jugend durchsetzen.* Die Aktivität der Jugend sollte allenthalben in den Dienst der Partei gestellt und damit der Jugend die Möglichkeit des *Aufstiegs*, auch in die Parlamente und Behörden, eröffnet werden. Deutsche Jugendgenossen haben im verflochtenen Wahlkampfe gegen die Partei den Vorwurf erhoben: «Zum Flugblätterverteilen und Zettelkleben, zu Umzügen und Sprechchören sind wir euch gut genug, aber zu allem anderen sind wir euch zu jung. Bei den Nationalsozialisten ist das ganz anders.» Diese deutschen Jugendgenossen wiesen weiter darauf hin, wie überaus viele betagte Funktionäre und Führer die Partei habe, wogegen in den Versammlungen der Nationalsozialisten vor über 3000 Anwesenden blutjunge Burschen den Vorsitz führten, Ansprachen hielten und ihre ganze Aufgabe glänzend bewältigten. Die Notwendigkeit einer Verjüngung unserer Bewegung, und namentlich ihres Kaders, ist auch bei uns in der Schweiz nicht von der Hand zu weisen. Mit Recht sind ältere und älteste Genossen oft darüber ungehalten, daß sie noch immer bei jeder Agitation treppauf und treppab laufen müssen. Diesem Uebelstand kann aber nur abgeholfen werden, wenn wir die proletarische Jugend auf jedem Gebiete heranziehen und zu ihrem Rechte kommen lassen, sie mit wirk-

lichen Aufgaben betrauen und ihr unvoreingenommen auch jede mögliche Anerkennung und Auszeichnung zuteil werden lassen.

Eine Partei und Bewegung wie die unsrige darf sich nie mit dem Erreichten zufrieden geben, sie darf nie dazu kommen, sich in ihren Methoden des Ringens um die Seelen der Besitzlosen mit dem Ueberlieferten und Althergebrachten zu bescheiden. Stillstand ist auch hier Rückschritt. Gegen alle Trägheitserscheinungen, die sonst nur alten, herrschenden Parteien eigen zu sein pflegen, müssen wir rücksichtslos gegen uns selbst Front machen, durch fortwährende Erneuerung und Verjüngung des ganzen Apparats unserer Organisation dafür Sorge tragen, daß unsere sozialistische Bewegung täglich aufs neue mit vollem Recht von sich sagen kann: «Wir sind jung und das ist schön!»

Die Frauenarbeit in der Industrie.

Von *J. Lukas.*

Unsere Zeit hat längst und gründlich aufgeräumt mit der romantischen Auffassung des Familienlebens, wie es Friedrich Schiller umschreibt mit den Worten: «Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben, muß wirken und streben, und drinnen waltet die züchtige Hausfrau, sie lehret die Mädchen und wehret den Knaben.»

Mit der Erfindung der Maschine, der Einführung neuer Arbeitsmethoden und dem Aufkommen der Fabriken hat sich das häusliche Leben gewandelt. Einstmals war das Heim der Mittelpunkt der Warenerzeugung, und hier schaltete und waltete die Frau nach besten Kräften und Können. Sie fertigte mit Spinnrad und Webstuhl die Kleidung an und bereitete aus den Erzeugnissen der Landwirtschaft und den Erträgnissen der Jagd und der Viehzucht die Nahrung für die Familie. Inzwischen hat die Arbeitsteilung weitere Fortschritte gemacht. Aus den Spinnrädern sind gewaltige Maschinen geworden und die Webstühle laufen heute automatisch in riesigen Fabriken. Butter und Käse, Brot und Kuchen werden heute in Molkereien und Bäckereien hergestellt. Das Tätigkeitsfeld der Frau hat sich verändert. In verkehrsentlegenen Hochtälern ist noch ein schwacher Abglanz des urgroßmütterlichen Idylls zu finden. Aber in den Städten und Industrieorten des Landes sieht es wesentlich anders aus. Die «züchtige Hausfrau» ist für Hunderttausende von Frauen zur frommen Sage geworden.

Die industrielle Entwicklung hat den häuslichen Herd zerstört, hat die Hausfrau ihrem Königreich entfremdet und die Mutter ihren Kindern entrissen. Es wäre vergebliches Mühen, den alten Zustand wieder herzustellen. Was wir tun können,